

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 35 (2022)
Heft: 9

Rubrik: Ansichtssachen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

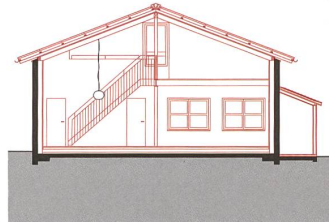
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

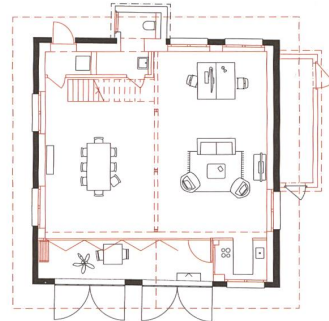
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wohnatelier in einer ehemaligen Autogarage: Ein hohes Fenster in der Kochnische gibt den Blick frei in die sonnige Loggia.



Schnitt



Erdgeschoss



Wiederverwendete Autogarage

An einer kleinen Kreuzung in Neerach im Zürcher Unterland steht die Zwinghofgarage. Auf der einen Seite plätschert der Dorfbach, der einst die Mühle antrieb. Nebenbei ersetzen Neon Deiss Architektinnen 2017 den Zwinghof. Die Holzfasade des Neubaus testeten sie damals am Toilettenanbau der Autogarage.

Drei Jahre später erhielt das Büro den Auftrag für den Umbau der Garage. Weil der Gewässerabstand einen Ersatzneubau verunmöglichte, stellten die Architektinnen einen aussteifenden Holzplattenbau in die fast quadratische Backsteinkonstruktion. Den knappen Raum ergänzten sie mit einer Galerie und einer Kochnische zu einem Wohnatelier. Hinter den originalen Toren der einstigen Autogarage führt der Eingang in die Loggia. Zwei Stufen schützen die Räume dahinter vor Hochwasser. Das Photovoltaikdach produziert Strom für den Zwinghof und die ehemalige Garage.

Der einfache Charme der Garage faszinierte die Architektinnen. Doch der Bauherr wollte sich nicht von den blauen Streifen an den Innenwänden an die ursprünglichen Farben erinnern lassen. Kein Schriftzug an der Fassade sollte die Geschichte des kleinen Hauses erzählen. Weiss mussten die Wände sein, schwarz der Boden. Da schien die Wiederverwendung von Materialien und Bauteilen der beste Weg, um mit dem Bestand und der Geschichte zu arbeiten. Die passenden Stahlstützen und eine Treppe gab es nicht, doch die Bauteiljäger von Zirkular spürten Natursteinplatten und ein Geländer für die Galerie auf. Der dunkle Stein stammt von der Fassade einer Bank. In der Küche zeigt er seine polierte Seite, am Boden kommt die raue Rückseite zum Vorschein.

Während die Steinplatten leise ihre eigene Geschichte erzählen, verblasst jene der Zwinghofgarage. Das sorgfältig Wiederverwendete vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, dass der Ausbau nicht vom Standard abweichen durfte. Damit zeigt der Umbau in Neerach etwas Wichtiges: Wiederverwendung muss längst nicht mehr wie eine solche aussehen. Und das schafft neue Möglichkeiten. Mirjam Kupferschmid, Fotos: Roland Bernath

Wohnatelier, 2021

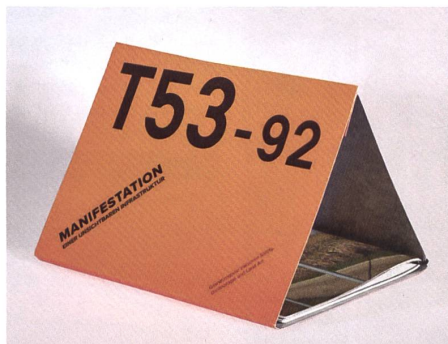
Zwinghofstrasse 7, Neerach ZH
 Bauherrschaft: Axenstein Park, Neerach
 Architektur: Neon Deiss, Zürich (Projektleitung: Karoline Endres)
 Haustechnik: BLM, Zürich
 Kreislaufwirtschaft: Zirkular, Basel
 Baukosten (BKP 2): Fr.750 000.–



Die Galerie schafft zusätzlichen Raum, die öffentbare Fensterfront Weite zum Platz.



Der Künstler Daniel Ritter hat rund 2000 Gasleitungsmarkierungen mit Sitzstangen für Greifvögel ausgestattet.



Die Publikation zur grossflächigen Kunstinstallation.

Land-Art auf der Gasleitung

Wer über Land wandert, sieht im Mittelland und auf dem Weg von Basel über Luzern bis ins Wallis alle paar hundert Meter in den Wiesen eine Stange mit einem Giebel. Ein geknicktes Blech, orange-farben lackiert, darauf eine geheimnisvolle Kombination aus schwarzen Buchstaben und Zahlen. Militärische Landesverteidigung? Konkrete Kunst? Zeitgenössische Marksteine der Landvermesser?

Die Installationen sind die Folge eines Urteils des Bundesgerichts, das der Gasindustrie befohlen hat, ihre unterirdischen Leitungen sichtbar zu machen. Das sollte die Sicherheit der bis zu vier Meter in die Erde gegrabenen Infrastruktur erhöhen. Die Auseinandersetzungen zwischen Gasleitungsbetreibern und Bauern wurden elegisch, denn die Stangen behindern die zügige Feldarbeit. Doch mittlerweile stehen Tausende davon entlang der gut 2300 Kilometer Rohrleitungen, die das Gas im Land verteilen.

Die Greifvögel begrüsst die Markierungen als patenten Hochsitz. Bald schissen sie das Orange zu, sodass die Gasleitungsfirmen ihren Hüten eine Dornenkrone aufsetzten. Der Bildhauer Daniel Ritter aus Hellsau sah den Vögeln zu, die trotz der Dornen nicht auf ihre Sitze verzichten wollten. Und entschied: «Ich helfe ihnen.» Daraus wurde eine der grossflächigsten Kunstinstallationen der Schweiz. Ritter montiert Sitzstangen für Bussarde, Milane und Eulen in die Gaszeiger. Auf beiden Seiten des orangen Hutes setzt er eine Aluminiumlasche ins Dreieck, in das 1,4 Meter lange Kantholz kommt beidseits ein Vorstecker, der den Sitz befestigt. 2034 Sitzstangen hat Daniel Ritter entlang von 200 Kilometern Gasleitungen installiert. Sie sind signiert mit dem Stempel «RD» – das lässt die Habichte, Falken und Waldkäuze wissen: Dein Sitz ist Kunst aus dem Zusammenspiel von Gas, Bundesgerichtsurteil und Vogelflug.

Die fliegenden Jäger ruhen sich auf der Kunst aus. Die Schleiereulen, die sitzend jagen, landen auf der Stange, drehen ihre Köpfe um 180 Grad, sehen die Beute und packen sie. Für beide ist die Kunst ein Ersatz für die aus den Feldern geräumten Bäume. Und gewiss ist die Stange bequemer als die Dornenkrone. Den Bauern stiften die orangen Hüte einen praktischen Sinn, weil statt Pestizide nun die Raubvögel die Schädlinge vernichten. Und für die Gasindustrie ist die Kunst ein Prestigegewinn, setzt ihnen doch die Klimabelastung ihres Stoffs zu, der wegen des Kriegs in der Ukraine noch böser geworden ist. Köbi Gantenbein

T53-92, 2021

Land-Art entlang von 200 km Gasleitung

Künstler: Daniel Ritter, Hellsau

Bauherrschaft: die jeweils zuständige Gasleitungsfirma

Publikation: Manifestation einer unsichtbaren

Infrastruktur. Gasnetzsignale zwischen Safety,

Ornithologie und Land-Art

Bezugsquelle: ritterweissensteincage@gmx.ch



Das Bürohaus Metropole in Zürich mit seiner detailreichen Fassade.

Geburtsfehler korrigiert

Das «Metropol» am Stadthausquai, 1895 von Heinrich Ernst als Bauherr und Architekt erstellt, gilt als erstes reines Geschäftshaus in Zürich. Modern waren nicht nur die Nutzung und die Stahlkonstruktion, sondern auch die grossflächig verglaste Fassade. Diese erhielt ein historisierendes Gesicht aus Natur- und Kunststein, aus Blech und Glas. Um 2005 bauten Martin Spühler Architekten das Innere des Hauses um; die rund zehn Jahre zuvor sanierte Fassade wurde nicht angeührt. Erst jetzt war diese an der Reihe.

Keine einfache Aufgabe. Schon beim Bau vor bald 130 Jahren hatten Risse im künstlichen Sandstein Probleme bereitet, die man damals mit einer Schlämme kaschierte. Einen eigentlichen «Geburtsfehler» hatten die Hinterglasmalereien oberhalb der Fenster. Da die normalerweise im Innenraum eingesetzten Farben nicht UV-beständig waren, gab es bald erste Schäden. Das war auch nach der Sanierung der 1990er-Jahre so, als die Malereien zudem in einer stark vereinfachten Fassung rekonstruiert wurden. Erst die ausführliche Analyse des Bestands und die Realisierung einer Musterachse führten zur optimalen Lösung.

An den Kunststeinelementen ab dem zweiten Obergeschoss wurde die Schlämme entfernt und wurden so die schadhaften Stellen freigelegt. Diese konnten repariert und die Flächen mit einer neuen Schlämme geschützt werden. Historische Schwarz-Weiss-Fotos und ein original erhaltenes Glasmosaik gaben dem Restaurationsteam Hinweise auf die ursprünglichen Ornamente und Farben der Hinterglasmalereien. Berichte in Archiven und Spuren am Bau führten auf die Fährte der originalen farblichen Fassung der übrigen Bauteile. Die auf das Glas aufgetragenen Farben wurden bei einer Temperatur von rund 500 Grad eingebrannt. Damit ist den detailreichen, farbigen Gläsern ein langes Leben als Schmuckstücke gewiss.

Werner Huber, Fotos: Roger Frei

Sanierung Gebäudehülle Haus Metropole, 2022
 Börsen- / Fraumünsterstrasse, Stadthausquai, Zürich
 Bauherrschaft: Schweizerische Nationalbank, Zürich
 Architektur, Generalplanung: SPPA, Zürich
 Baumanagement: Demmel & Partner, Zürich
 Spezialist Natur- und Kunststein:
 Materialtechnik am Bau, Schinznach-Dorf
 Restauration: Arge Beat Waldispühl,
 Gertrud Fehring, Heinz Schwarz
 Fassadenplanung: GKP, Aadorf



Entwurf eines Ornaments für die Hinterglasmalerei.



Detail der Hinterglasmalerei.

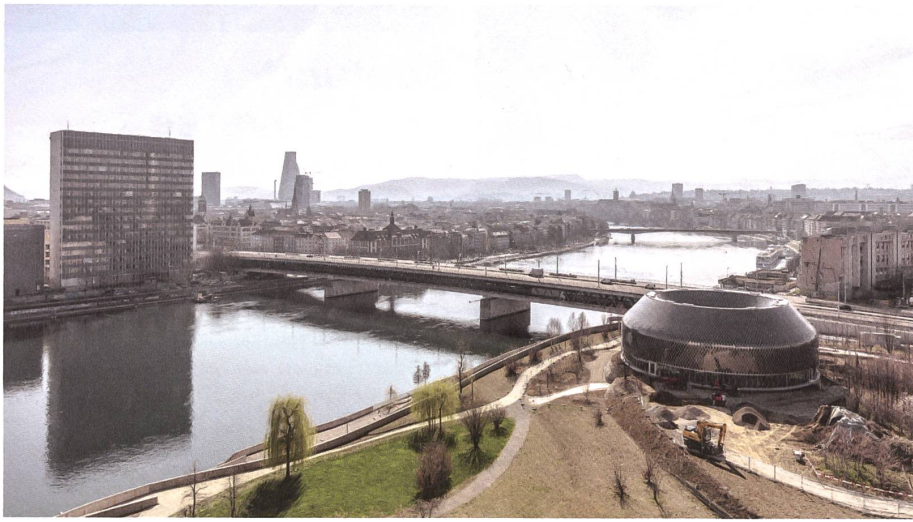
Magischer Pilz

Kaum eröffnet, hatte das Gebäude schon einen neuen Namen: «LSD mushroom» stand auf der Karte der Architekturwoche Basel. Und in der Tat: Das Gebilde, das offiziell und euphemistisch «Novartis Pavillon» heisst, ploppte pilzartig aus dem Gehölz des gleichnamigen Campus. Es stünde «für die Öffnung gegenüber der Gesellschaft», so der Pharma-Multi. Mit fast 50 Metern Durchmesser dominiere der «Hightech-Fremdkörper» den Park zu stark, monieren Kritiker. Eine psychedelisch flimmernde Medienfassade ist wie eine zweite Haut über das Objekt gezogen. Tagsüber gibt sie Infos zum Inhalt des ringförmigen Gebäudes, nach Einbruch der Dunkelheit verwandeln eigens entworfene Kunstwerke die Voltastrasse in einen Las-Vegas-Strip. Man trete mit der Bevölkerung in einen Dialog, so Novartis. «Prinzip Fasnacht», sagen die Kritiker.

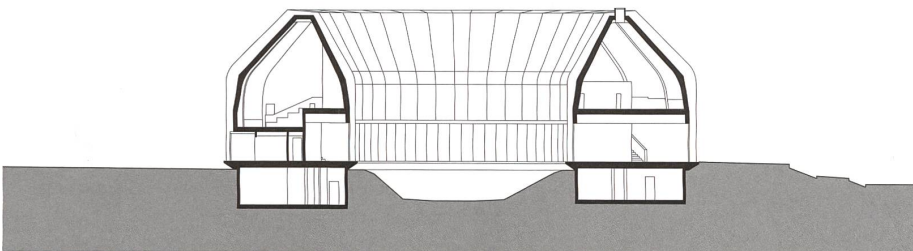
Doch im Innern des Pavillons kann man weder zocken noch Schnitzelbänke hören. Es geht baselpharmaseriös zu, denn der Bau ist das neue Aushängeschild von Novartis. Dass deren Campus mit rund 8000 Mitarbeitenden eine verbotene Stadt ist, stiess immer wieder auf Kritik. Ab Herbst will man die Öffentlichkeit nun hereinlassen. Als Vorbote dient der Pavillon, gewidmet «dem gemeinsamen Lernen und dem Dialog über die Wissenschaft und die Zukunft des Gesundheitswesens». Im Erdgeschoss trinkt man Kaffee oder lauscht einer Veranstaltung. Ein «School-Lab» erwartet den Nachwuchs. Der sich zum Kreis schliessende Raum im Obergeschoss beeindruckt mit acht Metern Höhe. Hier lernt man etwas über Krankheiten und Therapien, über Entwicklung und Herstellung eines Medikaments und über die Geschichte des Pharma-Standorts am Rhein. Wenn virtuelle Experten mit einem über die Zukunft des Gesundheitswesens «diskutieren», ist der LSD-Trip nicht fern.

Zurück im Erdgeschoss geht der Blick hinaus auf den Rhein, ins Gestrüpp oder ins Rund des Hofes. Dort läuft der Parkweg unterm Gebäude durch, das an dieser Stelle aussieht, als sei es nur zufällig auf ein paar Lehmhügeln abgestellt worden. Man blickt auch hinter die Medienhaut: In einem aufwendigen Aluminiumgitter hängen mehr als 10 000 biegsame Plexiglas-Rauten. Daraufgedruckte organische Solarzellen produzieren die Energie für das Lichtspiel, und insgesamt 30 000 LED-Leuchten lassen sich dafür kombinieren. Nach aussen strahlen sie weisse Punkte, nach innen giessen sie farbige Lichtflecken über die Metallfläche des Dachs. Novartis nennt das «Nullenergie-Medienfassade», die Kritiker sagen: «Greenwashing». Axel Simon

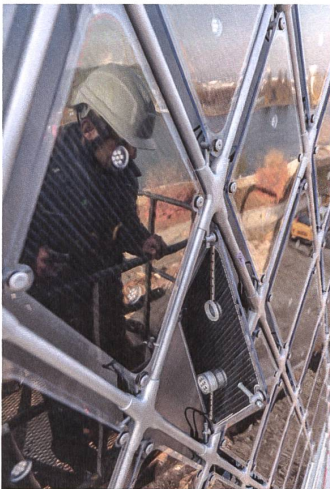
Novartis Pavillon, 2022
 St. Johanns-Hafen-Weg 5, Basel
 Bauherrschaft: Novartis Pharma, Basel
 Architektur: AMDL Circle / Michele De Lucchi, Mailand
 Generalplanung: Blaser Butscher Architekten, Basel
 Auftragsart: internationaler Wettbewerb, 2019
 Ausstellungsgestaltung: Atelier Brückner, Stuttgart
 Medienfassade: Iart, Münchenstein



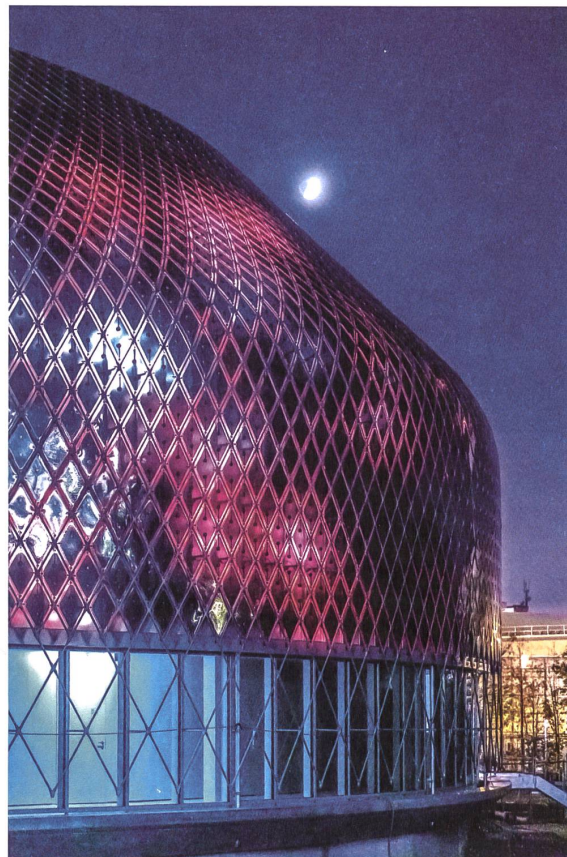
Mit dem Novartis Pavillon möchte sich der Basler Konzern der Gesellschaft öffnen.



Schnitt



Die flexiblen Plexiglas-Rauten sind mit organischen Solarzellen bedruckt und mit je vier LED-Leuchten bestückt.



Abends leuchtet die Medienhaut bewegt farbig.

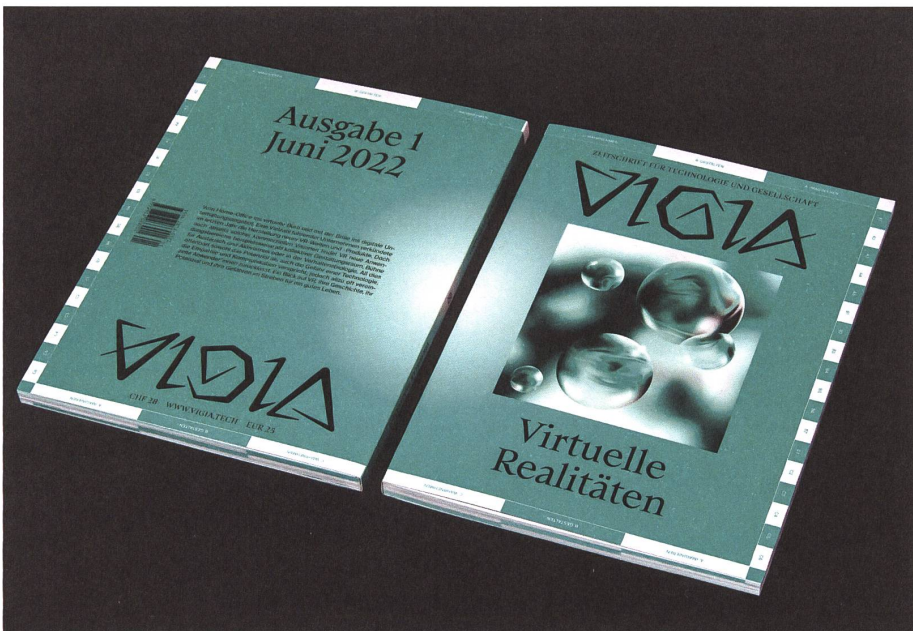
Seefahrt im Metaverse

Vigia ist eine auf nautischen Karten festgehaltene Gefahr, deren Position ungewiss ist. Die Gefahren, auf die sich die gleichnamige Zeitschrift bezieht, sind jedoch keine Eisberge oder Seeungeheuer, sondern Untiefen und Sandbänke im Umgang mit Technologien. Die Macher des halbjährlich erscheinenden Magazins suchen im Spannungsfeld von Technologie und Gesellschaft Risiken, sezieren diese und zeigen Lösungsansätze auf.

Die erste Ausgabe beleuchtet virtuelle Realitäten. Für wen sind sie eine Gefahr, fragen die Autorinnen und versuchen, die schier endlose Themenwelt der «Virtual Reality» zu kartografieren. Dafür teilen die Redaktoren das 260-seitige Magazin in die drei Kapitel «Imaginieren», «Gestalten» und «Wahrnehmen». Auch das Design der Zeitschrift orientiert sich an der Kartografie und führt akribisch durch die Seiten. Das erste Kapitel bewegt sich zwischen Utopie und Realität. Die Journalistin Rahel Lang zeigt in ihrem Beitrag nicht bloss, wie Facebooks «Meta» virtuelle Realitäten monopolisiert, sondern blickt auch auf das nicht kommerzielle Gegenprojekt «Dynamicland». Mit Fantasien beschäftigt sich auch Nina Kiel. Ihr Beitrag basiert auf ihren Recherchen zur VR-Pornografie. Neben problematischen Reproduktionen der Pornoindustrie findet die Journalistin auch emanzipatorisches Potenzial, Welten, Figuren und Objekte zu verändern. Im zweiten Kapitel suchen die Verleger Antworten in der Gestaltung der virtuellen Räume. Der Architekt und Forscher Philipp Reinfeld legt dar, inwiefern VR-Technologien die Arbeit von Architektinnen und Planern beeinflussen können. Seine theoretischen Betrachtungen lassen offen, wie sich die Technologie in der Praxis umsetzen lässt. Das Kapitel zur Wahrnehmung gewährt einen ernüchternden Einblick in VR als Museumstechnologie: Der Kunsthistoriker Lukas Fuchsgruber zeigt auf, welche Gefahren die Zusammenarbeit von Kunstinstitutionen mit Facebook oder Google mit sich bringen.

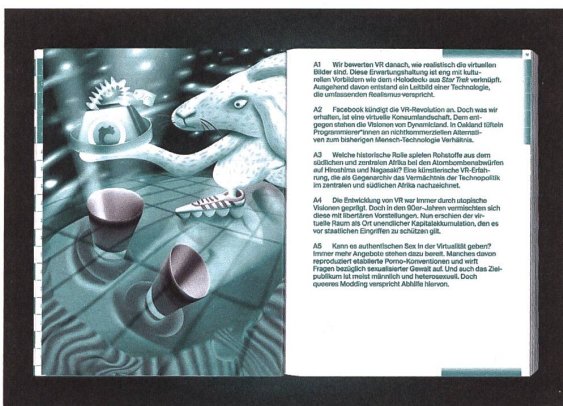
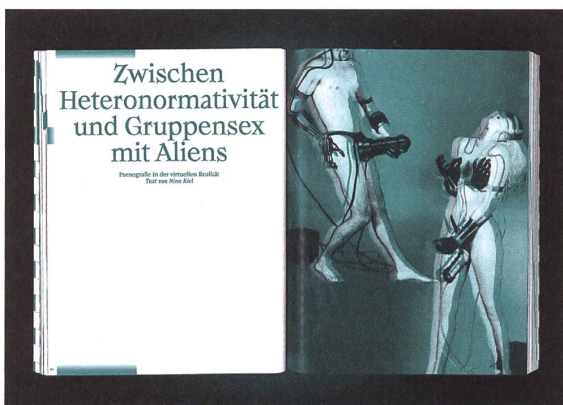
Die 18 Text- und Bildbeiträge bieten keinen holistischen Rundumblick, sondern wirken wie Leuchttürme, die Stellen in der Dunkelheit erhellen. Dass das Magazin «Vigia» regelmässig erscheinen soll, lässt darauf hoffen, dass aus den beleuchteten Inseln bald ein kartografierter Kontinent erwächst. Jonathan Jäggi, Fotos: Jan Reimann / Studio Fuser

Vigia. Zeitschrift für Technologie und Gesellschaft
 Ausgabe 1: «Virtuelle Realitäten»
 Verlag: Verein Vigia, Zürich
 Redaktion: Jonas Frick, Jonas Wenger
 Gestaltung: Jan Reimann / Studio Fuser
 Schriften: Armag Fury (Blaze Type), Suisse Int'l Book (Swiss Typefaces), Vigia Radius (Studio Fuser)
 Papier und Einband: Algro Design 300 g / m², Quatro Silk 100 g / m²
 Druck: Musumeci, Quart (IT)
 Preis: Fr. 25.–
 Bezugsquelle: www.vigia.tech/shop



Die erste Ausgabe des Magazins «Vigia» versucht, die Themenwelt der virtuellen Realitäten zu kartografieren.

SEITE	ARTIKEL	AUTORIN
10	IMAGINIEREN	
12	IMAGINATION DER VIRTUELLEN REALITÄT: Die Historik	Van Schiller
14	Die Digitale Revolution sagt Vieles selbst	Rahel Lang
16	The Babes: eine digitale Arche	Laetitia Film Factory
18	«She Nerd the Thing Many From Nerd»	Janis Frick
20	Zwischen Instrumentalität und Copypaste mit Alice	Alice Kiel
22	Ich habe mich verändert	Katharina Hübner
24	VR für Kinder und Frauen	Nina Kiel
26	VR – das erste multimediale Medium?	Philipp Reinfeld
28	Until I stop trying to get out of my skin	Alice Kiel
30	In der virtuellen Realität gibt es keine Apartheid	Michael Altmann
32	Insights von Lin (Primava Virtual Reality)	Janis Frick
34	Agnes Virtual	Philipp Reinfeld
36	Museum: Einweitung in virtuellen Realitäten	Rahel Lang, Viktoria Omer Walden, Christian Giesler und Jonas Wenger
38	Sozialer virtueller Realität: die zukünftige Museumstechnologie?	Lukas Fuchsgruber
40	Auf Nike und Fitbit	Janis Frick und Janis Frick
42	Geotagging From Nougat Island	Nina Kiel und Janis Frick
44	Phantasmagorische Virtualität	Alice Kiel
46	Realitäten ohne Realität	Janis Frick
48	WAHRNEHMEN	
50	GESTALTEN	



18 Text- und Bildbeiträge auf 260 Seiten, gegliedert in die drei Kapitel «Imaginieren», «Gestalten» und «Wahrnehmen».



Kurz vor Gandria thront das Grotto della Roccia im Felshang über dem Luganersee.

Kleinod über dem Luganersee

Statt in Kühlschränken lagerten die Ticinesi Käse, Fleisch und Wein einst in kühlen Felshöhlen und schattig gelegenen Vorratskammern. Daraus entwickelten sich die typischen Tessiner Grotti. Und seit Hermann Hesse der historischen Gaststätte 1919 in «Klingsors letzter Sommer» ein Denkmal setzte, macht erst ein Grottoebesuch das Tessiner-Erlebnis vollkommen.

In einem schmalen, seit fast einem Jahrhundert nicht mehr genutzten Gebäude, das erhalten bleiben sollte, befindet sich das sanierte Grotto della Roccia. Kurz vor Gandria thront es im Felshang über dem Luganersee. Die Fassade wurde restauriert und das farbenfrohe Trompe-l'Œil wieder zum Leben erweckt. Erd- und Obergeschoss, die man früher durch zwei separate Eingänge betrat, sind neu über eine Innentreppe aus Beton verbunden. Eine vergitterte, unverglaste Fensteröffnung anstelle der Eingangstür ins obere Stockwerk sorgt dafür, dass frische Luft in die unbeheizten Räume strömt. Um Platz für die neue Treppe zu gewinnen, liess Architekt Enrico Sassi die Rückwand des Altbaus entfernen. Ein Stahlbetonboden und zwei Mauern binden den Bau an den dahinterliegenden, im Raum sichtbaren Fels. Im Tonnengewölbekeller, der im Untergeschoss in den Fels gehauen wurde, steht eine einfache, zeitgemässe Küche aus Chromstahl. Eine dünne, geschwungene Betonwand trennt im Bereich davor eine Toilette ab.

In den schlichten, kühlen Räumen werden im Sommerhalbjahr Tessiner Spezialitäten serviert. Das Herzstück des Grotto aber ist die erweiterte Terrasse, deren Boden Enrico Sassi mit einem seiner charakteristischen Steinmosaiken versehen hat. Verwendet hat er heimischen Stein – Porphy von Cuasso al Monte und Sasso di Caprino – sowie Granitplatten. Die weissen Marmorstreifen sind sogar Überreste antiker Bodenplatten der Via Francesco Borromini in Lugano. Bestehende Brüstungen wurden mit Fachstahl und Drahtgittern für die heutigen Normen aufgerüstet. Wo nötig, ergänzte Sassi mit Gittern und Armierungseisen. Dass sämtliche Brüstungen und Geländer oxidiert und damit gebraucht wirken, ist ein weiteres Markenzeichen des Architekten, der sagt: «Etwas weiterzuverwenden ist so viel spannender, als etwas Neues zu machen.» Marion Elmer, Fotos: Marcelo Villada Ortiz

Sanierung Grotto della Roccia, 2021

Lugano TI

Bauherrschaft: Stadt Lugano, Abteilung

Öffentliche Räume

Architektur: Enrico Sassi, Lugano

Mitarbeit: Alessandro Armellini, Roberta Blasi, Marco Mariotti

Ingenieure: Pedrazzini Guidotti, Lugano

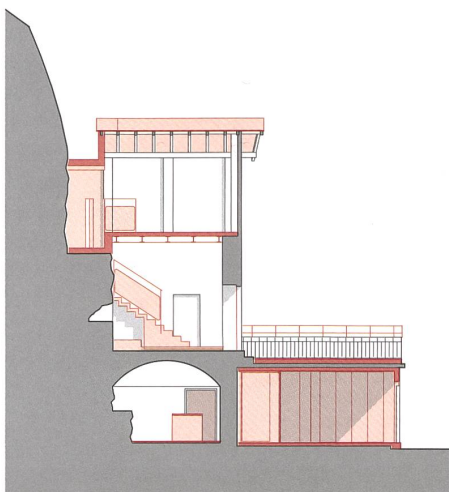
Schmiedearbeiten: Bernasconi Renato, Lugano

Malerarbeiten: Cap Color, Davesco-Soragno

Steinarbeiten: Laboratorio Scalpellini, Lugano

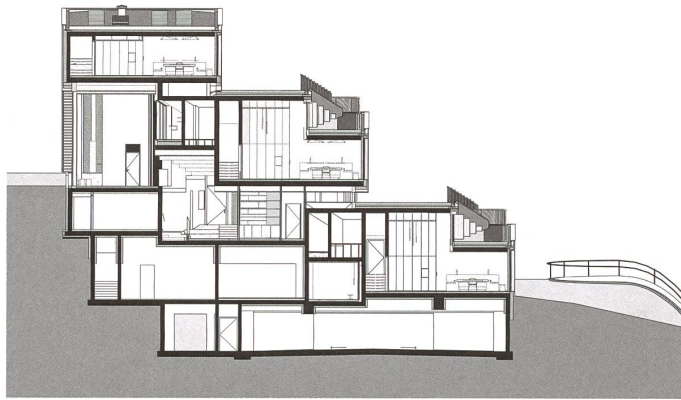


Roher Fels, Überreste von Malereien auf den alten Mauern und eine neu eingebaute Betontreppe prägen den Eingangsbereich.



Schnitt





Querschnitt

Hotel auf Zickzackkurs

Es scheint, als ob sich der Neubau im kleinen Dorf Le Brassus nicht zu zeigen getraut, was er ist: ein schickes Vier-Sterne-Hotel. Der lange, flache Baukörper an der Hauptstrasse ist in ein unauffälliges Gewand aus vorvergrautem Lärchenholz gehüllt. Wären da nicht das ausladende Vordach und die grosse Vorfahrt, man könnte das Gebäude für eine weitere Produktionshalle der Bauherrschaft halten, der Uhrenmanufaktur Audemars Piguet.

Doch hinter der gläsernen Eingangsfront empfängt die Eleganz einer Hotellobby Kundinnen und Geschäftspartner aller Uhrenmacher des Tals, aber auch Touristinnen. Durch die Holzlamellen der Fassade fällt sanftes Licht und taucht den Raum in ein Streifenmuster. Links geht es am Empfang vorbei in die sechs Meter hohe Bar, rechts führen ein paar Stufen in ein gedrungenes Sitzungszimmer. Kaum ein Bereich weist die gleiche Höhe auf wie sein Nachbar. Ein Korridor faltet sich fünfmal durch das 100 Meter lange Gebäude und erschliesst die Hotelzimmer stufenlos. Jedes hat eine andere Proportion, je nachdem, wo es innerhalb des komplexen Raumgefüges liegt. Die Aussicht ist von jedem gleich eindrucksvoll: Der Blick reicht über die weiten Felder bis zum Wald am Horizont. Die gewünschte Verschmelzung mit der Natur gelingt den Zimmern mit den raumgrossen Fenstern am besten. Badezimmer, Garderobenschrank und Gepäckablage verstecken sich allesamt in einem Einbaumöbel. Über dem Bett setzen vier Leuchten einen Akzent und reduzieren die Raumhöhe. Die trichterförmigen Lampenschirme aus Kunstharz ziehen auch in den öffentlichen Bereichen die Aufmerksamkeit auf sich. Der Innenarchitekt sieht darin Pilze oder Blätter, die kopfüber aus dem Waldboden wachsen, uns fällt das schwer. Die raue, schwarze Oberfläche der Restaurantleuchten erinnern den Koch immerhin an Austern.

Makellose Betonwände, lokale Hölzer und eine Palette von Grautönen: Das einzige Vier-Sterne-Hotel im Vallée de Joux überrascht mit einer zurückhaltenden Gestaltung. Wie das benachbarte Museum, das sich in einem schneckenförmigen Haus versteckt siehe Hochparterre 9/20, vergräbt sich auch das Hôtel des Horlogers zu einem grossen Teil im Erdboden. Die Zimmer bilden sanft abfallende Raumschichten, die sich im Zickzack und analog zur inneren Kaskade dem Boden nähern. Die markante Südfassade bekommt nur einer zu Gesicht: der Bauer auf dem Feld. Daniela Meyer

Hôtel des Horlogers, 2022

Route de France 8, Le Brassus VD

Bauherrschaft: Audemars Piguet, Le Brassus

Architektur: BIG, New York (USA)

Innenarchitektur: AUM, Tassin-la-Demi-Lune (FR)

Kontaktbüro / Bauleitung: CCHE, Lausanne

Auftragsart: Direktauftrag

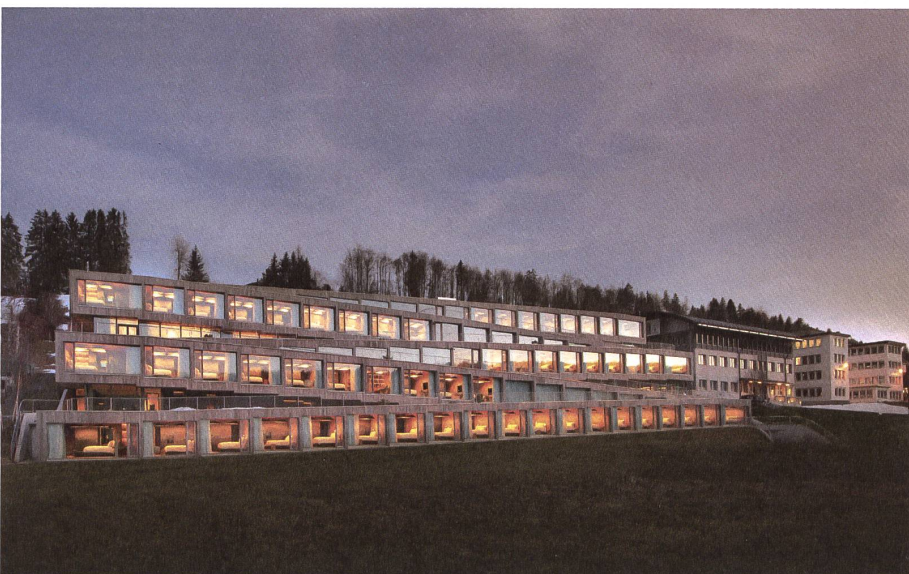
Kosten: keine Angaben



Hôtel des Horlogers in Le Brassus: Die raumgrossen Fenster bieten wunderbare Ausblicke.



Ein Korridor führt durch das 100 Meter lange Haus und erschliesst die Zimmer stufenlos.



Die Südfassade zeigt die unkonventionelle Erschliessung nach aussen.



Für seine Schrift «Portonovo» liess sich Luzi Gantenbein von einem Heiligenverzeichnis der katholischen Kirche von 1690 inspirieren.

In den Buchstaben der Seligen

Ein verliebter Zauberer, gegen Schlangen kämpfende Einsiedler und leere Weinfässer, die sich durch nächtliche Gebete füllen – die katholische Kirche sammelte wundersame Geschichten über Märtyrer, Heilige und Selige. Die aktuelle Version des «Martyrologium Romanum» enthält mehr als 14 000 Namen, oft begleitet von der dazugehörigen Biografie. Als Luzi Gantenbein in einer Ausstellung im sizilianischen Cefalù ein Exemplar aus dem 17. Jahrhundert entdeckte, war er sofort fasziniert. Allerdings nicht so sehr von den Überlieferungen, sondern vielmehr von den Lettern, in denen sie gedruckt worden waren. «Sie ähneln frühen Versionen der historischen Schriften Garamond und Caslon», so der Schriftgestalter. «Ich wollte sie ins digitale Zeitalter übersetzen.»

Der Schriftgestalter zeichnete die Druckbuchstaben ab und interpretierte sie neu.



A

A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	P	Q	R	S
T	U	V	W	X	Y	Z	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L
M	N	O	P	Q	R	S	T	U	V	W	X	Y	Z	a	b	c	d	e
f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x
y	z	Á	Ā	Â	Ã	Ä	Å	Ā	Ą	Ǽ	Æ	Ǽ	Ĕ	Ċ	Ĉ	Ċ	Ĉ	
Ċ	Đ	Ď	Đ	Ď	Ě	Ě	Ě	Ě	Ě	Ě	Ě	Ě	Ě	Ě	Ě	Ě	Ě	Ě
Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ	Ĥ
Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ	Ħ
Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ	Ĭ
Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ	Ŕ
Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ	Ŭ
à	ā	ą	ǻ	ǻ	ǻ	æ	æ	b	ć	ć	ć	ć	ć	đ	đ	é		
ë	ë	ë	ë	ë	ë	ë	ë	ë	ë	ë	ë	ë	ë	ë	ë	ë	ë	ë
ì	ij	ī	ī	ī	ī	ī	ī	ī	ī	ī	ī	ī	ī	ī	ī	ī	ī	ī
ñ	ó	ö	ö	ö	ö	ö	ø	ó	œ	þ	þ	ř	ř	ř	ř	š	š	
ş	ş	ş	ş	ş	ş	ş	ş	ş	ş	ş	ş	ş	ş	ş	ş	ş	ş	ş
ũ	ũ	w	w	w	w	y	y	y	z	z	z	ff	fi	ff	ff	ff	ff	
ffit	fb	ffb	fh	ffh	ffl	fk	ffk	tt	Th	Λ	Ω	ª	º	˙	˚	˚	˚	
...	·	•	!	¡	¿	¿	«	»	<	>	‘	’	“	”	„	{	}	
[]	()	/	\		!	—	—	—	@	&	¶	§	©	®	™	
†	‡	↑	→	↓	←	o	1	2	3	4	5	6	7	8	9	o	1	2
3	4	5	6	7	8	9	1	2	3	½	¼	¼	½	¾	¼	¾	¾	¾
⅜	⅜	⅜	\$	€	€	£	¥	₹	∞	∫	∏	∑	√	∂	Nº	µ	π	
#	°	+	-	±	x	÷	=	≠	~	¬	>	<	≥	≤	%	‰	'	"
”	*	^	ℓ	e	◊													

Auf Ebay fand er einen Nachdruck, scannete die Buchstaben ein, analysierte sie und zeichnete sie nach. Er versuchte, ihre Charakteristik zu erfassen, was aufgrund des groben Baumwollpapiers und des unsauberen Drucks viel Interpretationsgespür erforderte – und gestalterische Freiheiten eröffnete, die Gantenbein gerne nutzte. Neben dem schnörkellosen, klassischen Stil wollte er insbesondere den Rhythmus des Schriftbilds bewahren. Gewisse Details änderte er bewusst, um die Schrift an heutige Lesegewohnheiten anzupassen und ein stringentes Erscheinungsbild zu gewährleisten. So schloss er beispielsweise das kleine p, das in der ursprünglichen Version gegen oben offen blieb. «Die Buchdrucker von damals würden darüber wohl den Kopf schütteln», so Gantenbein. «Heute empfinden wir es als konsequent.» Entstanden ist «Portonovo» in den fünf Schriftschnitten Book, Regular, Semi Bold, Bold und Black sowie den kursiven Versionen. Von jeder gibt es eine zweite Variante. Die weitere Spatienierung und die grössere x-Höhe der «Portonovo Text» sollen die Lesbarkeit von Kleingedrucktem verbessern.

Die Stärke der neu interpretierten Antiqua liegt in der sorgfältigen Gestaltung und Ausarbeitung der einzelnen Buchstaben, die in sich schlicht und ausgewogen wirken. Besonders eigenständig und lustvoll kommen die Versalien der Kursivschrift daher – es fällt leicht, sich einen spielerischen Einsatz der Schrift im editorialem Bereich vorzustellen. Mirjam Rombach

Schrift «Portonovo», 2021
In zwei Varianten und fünf Schnitten
Design: Luzi Gantenbein
Kosten pro Schriftschnitt: ab Fr.75.–
Bezugsquelle: www.luzi-type.ch



«Portonovo» gibt es in fünf Schriftschnitten sowie deren kursiven Versionen – hier «Book» und «Book Italic».



WWW.ORGATEC.DE

Jetzt Messeticket
online bestellen
www.orgatec.de/tickets

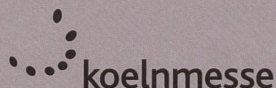
KÖLN, 25.- 29.10.2022
ARBEIT NEU DENKEN



Arbeit findet an vielen Orten statt. Und sie braucht vielgestaltige Räume. Das können Begegnungshubs in Hotels, Experimentierlabore in Bildungseinrichtungen oder Denkstationen in Krankenhäusern sein. Und wie richtet man diese Räume ein, wenn sie virtuell sind? Moderne Arbeitswelten sind facettenreicher denn je. Und noch nie wurden sie so intensiv, auf so unterschiedlichen Ebenen und aus so vielen Perspektiven betrachtet wie heute. Erleben Sie auf der Weltleitmesse vielschichtigen Konzepte und inspirierenden Lösungen für die ganze Welt der Arbeit: vom Office bis zum Bildungscenter, von der Einrichtung bis zur Managementsoftware. Gestalten Sie mit uns die Zukunft.

Mehr erfahren unter: orgatec.de

Koelnmesse S.r.l.
Viale Sarca 336/F, Edificio 16
20126 Milano
Tel. +39 02 8696 1329
carlotta.benardelli@koelnmesse.it



Das Angebot für Hochparterre Abonnenten

Weil Sie es sind

ERICH MENDELSON
Bauten und Projekte

Carsten Krohn
Michele Stavagna



Fr. 70.-
statt Fr. 88.-

Bestellen Sie bis zum 3.10.2022 auf hochparterre-buecher.ch und nutzen Sie folgenden Gutschein-Code:

Sept22

* Lieferung nur innerhalb der Schweiz.
Code nur für das abgebildete Buch gültig.

Hochparterre Bücher
Buchhandlung für Architektur
hochparterre-buecher.ch

